© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lich versteckt und nicht leicht zu finden. Oft findet man kleine Siedelungen vor, indem auf einem kleinen Raume mehrere Nester beisammen stehen; so fand ich auf einem Raume von einigen Hundert Quadratmetern 5 Nester, auf einem anderen Raume, etwas kleiner, wieder 3 zusammen und so fort, so dass man hieraus leicht den Schluss ziehen kann, dass der Sumpfrohrsänger sehr die Gesellschaft seines Gleichen liebt.

Anfang Juni oder in der ersten Woche dieses Monats legt das Weibchen 4 bis 5 Eier mit höchstens 24stündigen Intervallen; 6 Eier habe ich nirgends gefunden. Die Grösse der Eier beträgt im Durchschnitt in Millimeter: 19 : 14 und die Grundfarbe ist ein lichtes Grau- oder Blau-grün, bis in's Weissliche spielend. Bleich-violette Grundflecke und auf diesen gelbe bis dunkel oelgraue Oberflecke, welche letztere oft nach dem stumpfen Ende angehäuft und wolkig, bald nur einzeln punktweise stehen, bilden die Zeichnung, welche immerhin charakteristisch genug ist, um die Eier von denen anderer Vögel zu unterscheiden. Die Brutzeit währt 12 bis 14, im Mittel 13 Tage und es schlüpfen nach dieser Zeit die Jungen aus, welche völlig nackt und von düsterbrauner Färbung, sowie mit gelblichrothen Läufen versehen sind. Nach etwa 14 Tagen verlassen die Jungen das Nest und werden dann noch einige Tage von den Alten geführt.

Es bleibt mir nun noch, Einiges über den Gesang des Sumpfrohrsängers zu berichten. So sehr dieser Vogel seinem Verwandten, dem Teichrohrsänger, in seinem Aeusseren ähnelt, so durchaus verschieden sind die Gesänge beider Vögel. Der Sumpfrohrsänger trägt ungestört sein Lied von einem dichtbelaubten Weidenzweige vor, wobei er sich möglichst der Spitze zu nähern sucht;, nur wenn man seinem Neste naht, lässt er auch tief vom Grunde eines Busches seinen Gesang, ängstlich hier- und dorthin hüpfend, vernehmen, während er sonst nicht von seinem einmal eingenommenen Platze weicht. Sein Gesang ist nur dann schön, wenn er ihn seinem Weibchen zum Besten giebt, nur dann strömt er über von einer äusserst meisterhaften Verwendung natürlich in den Gesang eingeflochtener Stimmen und Gesänge anderer Vögel, nur dann nimmt man wahr, wie meisterhaft der Vogel das, was er gehört, zu seinem Eigenthum zu machen versteht und Alles, in seinem eigenen Gesange verflochten, als selbstständiges, schönes Lied zum Besten zu geben versteht. Meisen, Grasmücken, Finken, Lerchen, seine Verwandten, Hänfling, Nachtigall, kurz fast alle Vögel, deren Laute als specifisch charakteristisch bekannt sind, werden von ihm als ein festes zusammenhängendes Ganzes wiedergegeben. Anders verhält es sich mit seinen eigenen Gesangestönen, welche man hört, sobald man sich dem brütenden Weibchen oder wohl gar seinen Jungen nähert; dann hört man nur seinen eigenen angeborenen Gesang, welcher übrigens gar nicht unschön klingt, aber immer doch als Rohrsänger-Gesang zu erkennen ist, dann scheint er es gänzlich zu vergessen, oder die Lage seiner Brut scheint ihn zu zu grossem Ernst zu stimmen, um noch seine lustigen Gesangeskünste, Angesichts der grossen Gefahr, zu üben; dann erst giebt er, gleichsam uns dadurch mit seiner Angst bekannt machend, seinen natürlichen Gesang, um uns weich und ihm gewogen zu stimmen. Aber auch hier wie unter vielen anderen Sängern giebt es Stümper, die nur mangelhaft vortragen. Die Stärke der Stimme steht etwas hinter der des *Hypolais icterina* zurück, aber in gesanglicher Fülle ziehe ich den Sumpfrohrsänger bedeutend vor.

Ein Beitrag zur Frage über die Orientirung der wandernden Vögel.

Mitgetheilt von Prof. **K. Möbius** in Kiel.

(Aus: Das Ausland. No. 33. 14. Aug. 1882.)

Bei einem Gespräche über das Wandern der Vögel, welches ich mit Herrn Sebelin, Korvettenkapitän der kaiserlich deutschen Marine, führte machte mir derselbe interessante Mittheilungen über weite Seereisen der Bewohner der Marschallinseln, bei welchen sich diese nur durch die in konstanter Richtung laufenden Dünungswogen leiten lassen. Mir schien Herrn Sebelin's Vermuthung, dass die langen Parallellinien der oceanischen Dünungswogen auch wandernde Vögel leiten könnten, eine bestimmte Richtung innezuhalten, so beachtenswerth, dass ich denselben bat, seine mündlichen Mittheilungen aufzuzeichnen und mir deren Veröffentlichung in einer wissenschaftlichen Zeitschrift zu gestatten.

Die folgenden Zeilen enthalten, was mir Herr Korvettenkapitän Sevelin zu weiterer Benutzung gütig übergeben hat.

„Im Jahre 1878 befand ich mich an Bord S. M. Schiff „Ariadne" auf einer Kreuztour in der Südsee. Auf der Gruppe der Marschallinseln in dem Hafen von Yaluit, machte ich die Bekanntschaft eines Engländers, welcher bereits seit zwanzig Jahren als Handelsagent unter den Eingeborenen der Südsee gelebt hatte.

In Folge seines langen Aufenthalts unter den Polynesiern hatte er eine eingehende Kenntniss der Lebensweise und Sprache dieser Volksstämme erlangt, wie solches von Europäern sonst selten erreicht wird. Da derselbe sich über die Seefahrtsangelegenheiten der Insulaner besonders gut informirt erwies, auch an den See-Expeditionen derselben Theil genommen hatte, bewegte sich unsre Unterhaltung vielfach in dieser Richtung, und ich erfuhr darüber das Folgende:

Die Insulaner der Marschallgruppe sind sehr geschickte und kühne Seefahrer und entwickeln in ihren, grösseren Unternehmungen zur See ein vollkommen systematisches Vorgehen. Grössere Reisen, die mitunter von Land zu Land eine Distanz von 500 bis 1000 Seemeilen betragen, werden nur im Geschwader unternommen. Zu einem solchen gehören wenigstens

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

15 Kanoes, oft wird diese Zahl um das Doppelte oder Dreifache überschritten. Ein solches Geschwader steht unter Leitung eines Häuptlings, dem ein oder mehrere Lotsen als Rathgeber zur Seite gegeben sind. Es giebt nämlich unter den Insulanern Individuen, die als Lotsen einen hohen Ruf geniessen und die für längere Seefahrten von den Eingebornen stets als Navigateure an Bord genommen werden. Ihre Kunst des Navigirens ist eine völlig eigenartige. Ohne Kompass, ohne Karte, ohne die Kenntniss der wissenschaftlichen Beobachtung der Gestirne, ja ohne Lot wissen sie ihr Hunderte von Seemeilen entferntes Reiseziel gewöhnlich mit grosser Zuverlässigkeit zu finden. In jenen Gegenden behält der Ocean stets die nämliche Dünungsrichtung bei, welche von den an der nördlichen Seite des Aequators wehenden Nordostpassatwinden herrührt und sich bis auf 12—14° Südbreite fortpflanzt. Selbst wechselnde Winde innerhalb dieses Gürtels vermögen es nicht, die aus Nordost kommende Dünung aufzuhalten, beziehungsweise zu verwischen.

Hieraus ergiebt sich, dass in den Gewässern, die von den Insulanern der Marschallgruppe beschifft werden, ein Moment vorhanden ist, welches sehr wohl zur Orientirung herangezogen werden kann, und in der Benützung desselben haben die eingeborenen Lotsen es eben zu grosser, fast erstaunlicher Virtuosität gebracht. Auf ihren Seefahrten beobachten sie ununterbrochen den Winkel, welchen das Kanoe mit der Dünung bildet, welche der Passatwind verursacht, und daraus entnehmen sie, nach welcher Richtung hin die Fortbewegung stattfindet. Da ihnen die Meeresströmungen erfahrungsmässig bekannt sind, so wissen sie auch diese bei der Kursgebung in zutreffender Weise zu berücksichtigen. Im allgemeinen wird die Reise nur am Tage fortgesetzt, und damit ein möglichst grosser Gesichtskreis gewonnen wird, bewegt sich das Geschwader nur in Querlinie auf sein Reiseziel zu. Die einzelnen Kanoes sind dabei so weit querab auseinander gezogen, dass die nebeneinander segelnden Fahrzeuge noch in der Lage bleiben, bequem miteinander durch einfache Signale zu communiciren. Kommt mithin auf der langgestreckten Linie Land oder sonst Bemerkenswerthes in Sicht, so wird dies sofort den nächsten Kanoes mitgetheilt und von diesen aus weiter telegraphirt. Durch diese in langer Front stattfindende Art der Fortbewegung wird möglichst vermieden, an der gesuchten Insel, die oft wegen ihrer Niedrigkeit wenig ins Auge fällt, vorbeizusegeln, beziehungsweise wird dieselbe leichter entdeckt. Während der Nacht sammelt sich das Geschwader und liegt dicht zusammengedrängt nebeneinander, wodurch einem etwaigen Auseinandergerathen in der Dunkelheit vorgebeugt wird. Die Steuermannskunde unter den Insulanern der Südsee erweist sich mithin als eine Fertigkeit, welche Erfahrung, scharfe Beobachtung und verständiges Urtheil erfordert. Sie beruht, wie vorerwähnt, im wesentlichen lediglich auf der sich stets gleich bleibenden Dünungsrichtung des Oceans, welche von den Passatwinden herrührt und die von keinen localen Winden ausgetilgt werden kann, daher stets innerhalb gewisser Grenzen erkennbar bleibt.

Nachdem mein Gewährsmann wie vorstehend die Art der Navigirung der Polynesier geschildert und erläutert hatte, machte sich bei mir der Gedanke geltend, dass nunmehr auch ein für mich bis dahin ungelöstes Räthsel seine Lösung gefunden haben konnte. Oft schon in früher Jugend hatte ich bei dem Gewahrwerden von Seevögeln auf der breiten Fläche des Oceans darüber nachgedacht, wie wohl diese, wenn sie tausend Meilen und darüber von dem nächsten Lande entfernt, sich zu orientiren wissen. Dass die Vögel dies Vermögen besitzen, daran wird nicht zu zweifeln sein, aber die Frage bleibt, ob sie solches ohne äussere Hülfsmittel können. Nimmt man an, dass sie, wie die Insulaner, sich von der Dünung, die sie stets aus der Perspective beobachten, leiten lassen, dann ist wohl zu begreifen, dass sie bestimmte Richtungen innezuhalten wissen. Hoch in der Luft schwebend, sieht der Vogel das Meer unter sich stets von den gleichen parallelen Linien, den hintereinander laufenden Dünungswogen bedeckt; wäre es jemals anders, würde er alsdann nicht sogleich irre werden? Für diese Annahme spricht auch noch der Umstand, dass überall dort, wo im Ocean keine bestimmte Dünung vorherrscht, wie z. B. in den Gürteln zwischen den Passatwinden und den Regionen der nördlich und südlich am Pol wehenden Westwinde auch nur selten oder nie Seevögel in grösserer Entfernung vom Lande angetroffen werden."

Einige Beobachtungen an *Totanus calidris* und *Hirundo riparia* im Laufe dieses Sommers, so wie auch einige Bemerkungen über *Machetes pugnax*.

Von **Pet. Müller** in Deerbüll.

Eine grosse Freude gewährt es mir immer, mit den Jägern in Maasbüll, welche die Jagd auf dem Bottschloter See und in der Umgebung desselben gepachtet haben, in den dortigen Rohrwäldern umher zu segeln, und das Leben und Treiben der Vögel im freien Zustande beobachten zu können. Dieses geschah auch am 13. Mai dieses Jahres. Wir segelten in einem breiten Abzugsgraben dahin. Auf den niedrigen Wiesenflächen, an welchen wir vorbeifuhren, zeigte sich *Totanus calidris* und auch *Tringa alpina* eifrig beschäftigt, ihre Nahrung zu suchen.

Auf einer kleinen Wasserfläche nicht weit vom Boote segelte ein Männchen von *Anas querquedula*; das Weibchen sass in einer etwas weiter entfernten, höher gelegenen Wiese auf den Eiern. *Machetes pugnax* hatte sich auf seinen Kampfplätzen eingefunden und übte sich eifrig im Kämpfen, wobei leider (!) manches Männchen sich in den ihm von den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s): Möbius K.

Artikel/Article: Ein Beitrag zur Frage über die Orientirung der wandernden Vögel 148-149